

Selbst der Schimmel schreitet im Takt

Mit «Einstein on the Beach» beginnt an der Oper Genf die Intendanz des Zürchers Aviel Cahn

THOMAS SCHACHER, GENÈVE

Die berühmte Formel $E=mc^2$ darf natürlich nicht fehlen. Man sieht sie neben vielen anderen auf einer altmodischen Wandtafel, vor der ein Mann mit krauser Mähne steht. Klar, Einstein! Schon in der ersten Szene ist der berühmteste Physiker des 20. Jahrhunderts unübersehbar. Er sitzt an seinem Pult und macht Notizen. Seine beflissenen Adlaten bedienen ihn mit verstaubten Büchern, die sie aus dem hohen Gestell an der Rückwand holen. Doch die strukturierte wissenschaftliche Welt gerät böse durcheinander, denn ein Gebläse wirbelt Einsteins Notizblätter in die Luft; die richtige Reihenfolge kann auch mit vereinten Kräften nicht wieder hergestellt werden. Irgendwie scheint dies aber gar nicht so wichtig zu sein.

«Einstein on the Beach» heisst die Oper, die da am Grand Théâtre de Genève gespielt wird. Das Stück von Philip Glass und Robert Wilson eröffnet nicht nur die Saison 2019/20, sondern auch die Intendanz des Zürchers Aviel Cahn, der damit die Nachfolge von Tobias Richter antritt. Die Stückwahl ist aufsehenerregend und auf jeden Fall mutig. Zwar ist «Einstein on the Beach» eine der markantesten Opern des 20. Jahrhunderts, aber mit ihrer vierstündigen Dauer, dem Verzicht auf eine zusammenhängende Handlung und ihrer statischen Musiksprache stellt sie an die Ausführenden wie an das Publikum höchste Anforderungen. In der Schweiz hatte sich bisher noch kein Haus an diese Oper gewagt. Und womöglich hatte das Gründe.

Meditation über die Zeit

Der Genfer «Einstein» ist eine Koproduktion zwischen dem Grand Théâtre und der Compagnia Finzi Pasca. Deren Gründer und Leiter, der Tessiner Daniele Finzi Pasca, führt Regie, und

seine Truppe verkörpert die auf der Bühne agierenden Mimen. Die musikalische Leitung liegt beim Zürcher Titus Engel, einem im zeitgenössischen Fach bestens beheimateten Dirigenten. Im Orchestergraben sitzt für einmal nicht das Orchestre de la Suisse Romande, sondern das ad hoc gebildete Einstein-Ensemble, das aus Sängern und Instrumentalisten der Genfer Musikhochschule besteht. Man darf dies wohl als Zeichen des neuen Intendanten deuten, künftig auch lokale Institutionen vermehrt einzubinden.

Und worum geht es in «Einstein on the Beach»? Daran rätselt man auch nach vierstündigem Zuschauen noch herum. Eine Strandszene, bei der Einstein in einem Liegestuhl fasziniert den Flugbewegungen eines Federballs oder eines Beachvolleyballs nachschaut, gibt es zwar tatsächlich. Aber die Oper erzählt weder das Leben des Genies, noch erklärt sie seine Relativitätstheorie. Man kann sie vielmehr als eine Meditation über die Zeit, den Raum, die Menschen und die Maschinen betrachten.

Der Amerikaner Phil Glass, ursprünglich in der europäischen Tradition sozialisiert, ist durch den Komponisten Ravi Shankar zur indischen Musik mit ihrem ganz anderen Rhythmus- und Zeitverständnis gekommen. In der Folge wurde er zu einem Hauptvertreter der amerikanischen Minimal Music. Deren Essenz ist nicht die Entwicklung, sondern die Versenkung, die Meditation. Technisch gesehen, besteht die Musik von «Einstein» aus ganz einfachen rhythmisch-melodischen Mustern, auch «Loops» genannt, die schier unendlich lange wiederholt und variiert werden.

Die Leistung des Regisseurs bekommt vor dem Hintergrund der Rezeptionsgeschichte einen bedeutenden Stellenwert. Die 1976 in Avignon uraufgeführte Oper wurde bis 2014 in der von Glass und Wilson geschaffenen Ori-

nalfassung gespielt. Finzi Pasca ist einer der Ersten, die eine neue, heutige Sicht auf «Einstein» haben. Dabei verabschiedet sich der Regisseur von der formalistischen Ästhetik Wilsons und bringt eine polystilistische, multimediale und bisweilen auch reichlich kitschige Lesart auf die Bühne. Und er wertet die Figur des Einstein auf, indem er ihr viel mehr Präsenz zubilligt.

Die übrigen Figuren der Compagnia spielen unterschiedliche, oft reichlich groteske Rollen. Neben Einsteins schrägen Gehilfen gibt es da eine Nixe im Wasserglas, eine Zirkustruppe, eine Velomechaniker-Crew, eine Gruppe buddhistischer Mönche oder eine Braut, die in der Schlusszene wie an einem Galgen in der Luft baumelt. Giovanna Buzzi steckt sie in teils realistische, teils phantastische Gewänder. Die Bühne von Hugo Gargiulo liefert dazu einen Raum, der bald im Hier und Jetzt, bald in einer imaginären Welt angesiedelt ist. Eine ähnlich schillernde Wirkung erzielen die ausgeklügelten Beleuchtungseffekte (Licht: Alexis Bowles). Und eine 3-D-Video-technik auf dem neuesten Stand (Video: Roberto Vitalini) bewirkt, dass man immer wieder den Boden unter den Füßen verliert. Da schaut man auf eine Wolkendecke – oder ist es Wasser? –, und plötzlich verwandelt sich das in eine apokalyptische Achterbahn.

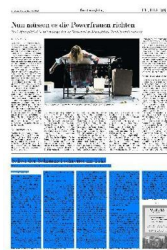
Parforceleistung

Die erhellendsten Effekte ergeben sich, wenn die Vorgänge auf der Bühne mit der minimalistischen Musik im Orchestergraben eine Verbindung eingehen. Da bewegt sich selbst der Schimmel (ja, ein echtes Pferd) tatsächlich einigermassen zum Puls der Musik. Titus Engel und sein Einstein-Ensemble leisten eine wahre Herkulesarbeit, zumal das Stück gemäss Vorgabe ohne Pause durchgespielt wird. Ermüdungserscheinungen – selbst-

Neue Zürcher Zeitung

Neue Zürcher Zeitung
8021 Zürich
044/ 258 11 11
<https://www.nzz.ch/>

Genre de média: Médias imprimés
Type de média: Presse journ./hebd.
Tirage: 102'430
Parution: 6x/semaine



Page: 43
Surface: 42'028 mm²

Ordre: 1085044
N° de thème: 833.001

Référence: 74750605
Coupure Page: 2/2

redend nur beim Publikum – sind da einprogrammiert. Die Premierenbesucher dürfen den Saal denn auch nach Belieben verlassen, um sich an der Bar zu erholen. Freilich kehren nicht alle danach wieder an ihren Platz zurück, am Schluss sind die Reihen merklich gelichtet. Aber diejenigen, die tapfer ausgeharrt haben, spenden kräftigen Applaus.

Ob dieser in erster Linie der Parforceleistung der Ausführenden oder der persönlichen Ergriffenheit geschuldet ist, bleibe dahingestellt. So oder so: Mit «Einstein on the Beach» hat die neue Intendanz einen profilierten Start hingelegt. Ob die Begeisterung des Publikums auch bei den weiteren, ähnlich ambitionierten Projekten – etwa Christian Josts Opernuraufführung «Voyage vers l'espoir» oder Olivier Messiaens «Saint François d'Assise» – andauern wird, muss sich weisen.

Opéra

Einstein, dans le décor d'une féerie



Un des tableaux d'«Einstein on the Beach», signé par Daniele Finzi Pasca. L'œuvre inclassable de Philip Glass et Bob Wilson marque l'ouverture de la saison du Grand Théâtre. CAROLE PARODI

«Einstein on the Beach» éblouit sur la scène et dans la fosse du Grand Théâtre

Rocco Zacheo
@RoccoZacheo

Durant plus de quatre décennies, on a rivé à cette pièce un binôme qu'on a cru insécable. Celui d'un compositeur - Philip Glass - et d'un plasticien et metteur en scène - Bob Wilson - qui ont trouvé là, avec ces quatre heures de flux et reflux musicaux hypnotiques, les clés d'une petite révolution artistique. La création d'«Einstein on the Beach» au Festival d'Avignon de 1976 a ouvert le champ de nouveaux possibles, résolument inclassables et

définitivement médusants. Opéra sans livret ni dramaturgie linéaire, le monument en question pousse très loin le langage de la musique dite répétitive. Une esthétique du geste «ostinato» triomphe alors, renforcée par les chorégraphies épatantes et obsessionnelles de Lucinda Childs.

La vidéo, un tour de magie

Le binôme, qui a connu la gloire avec ce titre dans les plus grandes salles, se dissout désormais au Grand Théâtre, après avoir connu une seule et unique séparation, en 1988, par l'intervention d'Achim Frayer. C'est dire si la nouvelle production genevoise, signée par un grand artisan de la mise en scène - le Tessinois Daniele Finzi Pasca - était attendue à l'heure de la première, mercredi soir. Placée à l'affiche du festival La Bâtie, cette reconstruction marque aussi l'ouverture d'un nouveau règne, rafraîchissant et audacieux, à la tête de la maison lyrique. Celui d'Aviel Cahn, qui succède à Tobias Richter.

Alors, des premiers pas convainquants? Oui, à maints égards. Cet Einstein retrouvé rappelle tout d'abord l'impressionnante ductilité de Finzi Pasca, un artiste aussi percutant dans les spectacles d'échelle imposante (Fête des Vignerons, cérémonies d'ouverture des JO) que dans l'environnement bien plus intime d'un théâtre, où l'intervention méticuleuse et le détail soigné acquièrent une valeur décisive. Ainsi, pendant quatre heures, la salle a été baignée par des tableaux époustouflants, à la plasticité riche et maîtrisée, qui avancent la plupart du temps sur un rythme lent et contemplatif, réglé par un métronome inflexible.

À chacun de ces épisodes, un mélange dosé de disciplines est venu apporter des touches féériques à l'action. Prenez la vidéo conçue par Roberto Vitalini. Elle a donné du relief à la toile posée régulièrement sur le devant de la scène et accompagné des jeux d'ombres chinoises saisissants, faits de ruptures d'échelle entre

les objets et les personnages projetés. Tout est question de relativité et de points de vue, nous dit ce petit tour de magie. Et il ne sera pas le seul. Ailleurs, dans un tableau très applaudi, des personnages sont filmés couchés, immergés dans de petits décors posés à l'horizontale. Projetés sur grand écran et à la verticale, leurs faits et gestes donnent vie à des effets en trompe-l'œil aussi drôles que déroutants. La force de gravité, et Newton avec, y est très malmenée.

Il y a encore, dans cet univers qui fait briller les yeux, des touches qui nous amènent aux arts du cirque chers à Finzi Pasca. Les personnages suspendus, volant ou pendulant dans les hauteurs, abondent chez «Einstein...». On y croise pélemêle des bonzes tibétains souffrant visiblement de vertiges, des sirènes à la grâce majestueuse, des toréadors voltigeurs, capables de numéros de grande virtuosité, et d'autres figures encore.

Ajoutons à ce monde hétéroclite - dans lequel la moustache, la pipe

et les cheveux ébouriffés de Monsieur Albert ne sont jamais loin - les scénographies lumineuses conçues par Hugo Gargiulo. Ici, des tubes rappelant des néons aux couleurs changeantes habillent à eux seuls des pans entiers de la dramaturgie, en descendant des hauts cintres ou en entrant en mode processionnaire par les coulisses latérales. La magie de la production repose en bonne partie sur cette trouvaille génératrice d'ambiance onirique.

La tentation du décoratif

Bref, le monde conçu par Finzi Pasca nous renvoie à un état d'émerveillement et d'innocence quasi infantile. C'est sa grande qualité, sa limite aussi. Ce regard organique nous place aux antipodes de l'obsession robotique et anxigène qui traversait de bout en bout la mise en scène épurée de Bob Wilson et les chorégraphies de Lucinda Childs. Au Grand Théâtre, rien ou presque n'interroge ni ne bouscule le spectateur. Dans la virtuosité déployée sur le plateau - la dernière

scène et ses longs miroirs ambulants sont prodigieux - la tentation esthétisante et décorative semble toujours pointer son nez.

Une autre virtuosité s'est enfin ajoutée à la production. Elle est à cueillir dans la fosse, auprès des jeunes musiciens et choristes de la Haute École de musique (HEM). Placée sous la direction bienveillante et avvertie du chef Titus Engel - un spécialiste du répertoire contemporain - la troupe s'est senti pousser des ailes, alors que l'essentiel de ses membres découvrait, il y a quelques mois à peine, l'étrange syntaxe musicale d'«Einstein...». Le défi a été longtemps préparé; il a abouti à une lecture précise et engagée de cette pièce qui ne concède aucun répit. Alors oui, la féerie vécue au Grand Théâtre doit beaucoup à cet exploit.

«Einstein on the Beach» De Philip Glass et Bob Wilson; mise en scène par Daniele Finzi Pasca, dir. musicale Titus Engel; Grand Théâtre, jusqu'au 18 sept. Rens.: www.gt.ch